



MITTEN UNTER UNS

WOCHE DES GEDENKENS HH-MITTE

Als Pastor Holtmann mir in unserem Vorgespräch von dem Predigttext für diesen Sonntag erzählte, zitierte er den Satz: **Suchet der Stadt Bestes**.

Das hat mich sofort angesprochen. **Suchet der Stadt Bestes**.

Vier Worte, die auch die **Woche des Gedenkens** widerspiegeln könnten, die die Bezirksversammlung-Mitte von heute an bis zum 15. November initiiert hat.

Nun könnte man im ersten Moment denken: "Was soll das Beste an Gedenkveranstaltungen für die Opfer des Nationalsozialismus sein? An der Erinnerung von zugefügtem Leid und ermordeten Menschen?"

Aus diesem Grund sagen mir auch oft Menschen, dass sie zu Gedenkveranstaltungen nicht gehen können, dass sie es emotional nicht aushalten. Das respektiere ich. Und sage auch: Für mich sind Gedenkveranstaltungen in erster Linie Hoffnung und ein Zeichen des Friedens. Wie wertvoll der jetzt 75-jährige Frieden in diesem Land ist, spüre ich am meisten, wenn Angehörige und Nachkommen von Opfern und Tätern eines Krieges nebeneinander stehen, gemeinsam den Toten gedenken und den beidseitigen Schmerz nicht vergessen.

Dennoch wollten wir für die Woche des Gedenkens nicht nur Gedenkveranstaltungen versammeln. Es geht um eine lebendige Erinnerung und eine geeignete Übertragung und Anpassung der Geschichte in das Heute. Wir haben daher auch Online-Projekte geplant, die über die Geschichte und die Menschen in unserer Stadt informieren, wie ein Schulprojekt mit Interviews.

Am 3. Mai 1945 wurde Hamburg befreit. Rund um dieses Datum sollte die Woche des Gedenkens hier in Hamburg-Mitte eigentlich stattfinden, wegen der Corona-Pandemie musste sie verschoben werden. Auch bei diesem Datum ging es um das Positive, das Ende des Krieges, der Beginn der Friedenszeit.

Die Auschwitz-Überlebende Esther Bejarano sagte vor kurzem in einem der Interviews mit Schülerinnen: "Das war nicht nur meine Befreiung. Es war meine zweite Geburt."

Esther Bejarano, die mutige und engagierte Zeitzeugin von Auschwitz, die bis heute mit 95 Jahren Jugendlichen ihre Geschichte erzählt. Damit nicht vergessen wird, was geschah. Damit so etwas nie wieder passieren kann. Und, sie setzt sich ein für Frieden zwischen allen Völkern und Religionen.

Noch ein schönes Zitat aus dem Interview von ihr: "Es gibt keinen Unterschied zwischen Menschen und Menschen."

Die Schülerinnen und Schüler haben nicht nur Esther Bejarano interviewt, sondern auch Angehörige anderer jüdischer Familien, Familien von Verfolgten und Widerständlern und Familien von NS-Tätern. Zehn Menschen zwischen Ende 20 und 95 Jahren. Die Kriegsvergangenheit zeigt auch heute noch in vielen Familien Spuren, bis in die 2., 3. und 4. Generation hinein.

Die Autorin Sabine Bode beschreibt dies so:

"Es gibt in Deutschland keine Familie, an der der Krieg und die NS-Zeit spurlos vorbeigegangen sind. Der größte Teil der Bevölkerung will das auf sich beruhen lassen. Man sagt: Wir wollen an die alten Familiengeschichten nicht mehr denken und was damals in Deutschland geschah, ist uns ja nun hinreichend bekannt. In der Schule mussten wir uns bis zum Überdruß damit befassen. Es fehlt nicht an Fakten. Mag sein. Was aber sicher fehlt, ist ein Verständnis für die Auswirkungen dieser Vergangenheit. Was bedeutet diese Erbschaft für unsere persönliche Identität, für unsere Familienidentität und letztlich auch für unsere gesellschaftliche Identität?"

Und ich möchte hinzufügen: Für die Identität unserer Stadt?

Ich war unglaublich überrascht, wie viele Schülerinnen und Schüler Interviews durchführen wollten. Wie interessiert und sensibel die Fragen an ihre Gesprächspartner/innen waren. Ich habe die SchülerInnen gefragt, ob sie auch heute noch das Gedenken und Gedenkveranstaltungen wichtig finden. Ich möchte hier nur einige zitieren, obwohl sie es alle wert wären:

Jakob aus der 9. Klasse der Klosterschule sagte:

„Man sollte immer weiter daran arbeiten, dass so etwas nicht nochmal wiederholt werden kann. Ich glaube wenn es so was nicht mehr geben würde, würde es über die nächsten Generationen immer mehr vergessen werden bei den Menschen und deswegen finde ich es sehr wichtig.“

Merve von der Theatergruppe des Helmut-Schmit-Gymnasiums aus Wilhelmsburg sagte:

"Gedenken ist wichtig, damit wir aus den Fehler der Vergangenheit lernen, sich die Fehler nicht wiederholen und aus Respekt vor den Opfern, damit man ihre Geschichte nicht vergißt und in der Vergangenheit läßt. Ich finde grade an diesem Punkt ist es wichtig, die Geschichte immer wieder zu wiederholen, dass es ein Teil von Deutschland ist und das wir uns immer wieder daran erinnern müssen, um in Deutschland voran zu kommen."

Elmira, ebenfalls von der Theatergruppe, sagte:

„Ich finde Gedenken sehr wichtig, weil ich der Meinung bin, dass es unsere die Geschichte unsere Gegenwart, unsere Identität und unsere Alltag sehr stark beeinflusst. Viele meiner Freunde finden es gut, dass ich mich für solche Projekte engagiere, aber natürlich gibt es auch Leute die sagen: Warum machst du das? Es ist doch gar nicht deine Geschichte oder deine Eltern sind doch erst später nach Deutschland emigriert? Ich finde, dass es jeden von uns betrifft, uns alle betrifft, wie rechtes Gedankengut und Nationalismus. Ich denke, dass davon immer Parallelen gezogen werden können zu Heute und zu unserer eigenen Gegenwart.“

Und Ulrich Gantz, einer der Gesprächspartner, der mit den Schülerinnen und Schüler seine Familiengeschichte sprach, sagte:

„Es ist noch nicht vorbei. Untergründig schwelt das noch immer.“

Ich freue mich sehr, dass dieses Interviewprojekt nicht nur für mich, sondern für alle Beteiligten eine tolle Erfahrung war. Ab morgen um 11 Uhr ist das erste Interview auf der Website [gedenken-hamburg-mitte](http://gedenken-hamburg-mitte.de) zu sehen und bis zum 15. November werden alle veröffentlicht. Das Interview mit Esther Bejarano ist am 9. November zum Gedenken an die Reichspogromnacht zu sehen.

Ich habe aus eigenem Interesse jeden der GesprächspartnerInnen gefragt, ob wir heute wirklich von einem neuen Antisemitismus sprechen können, oder ob es der alte Antisemitismus ist, der wir in unseren Familien nicht aufgearbeitet haben.

Ausschließlich jeder hat mir geantwortet, dass er oder sie glaubt, dass es derselbe Antisemitismus ist. Natürlich muss ich an dieser Stelle erwähnen, dass es auch Antisemitismus aus anderen Kulturen in Deutschland gibt. Aber es bleibt der Fakt, dass die allerwenigstens Familien Ihre Geschichte aufgearbeitet haben.

Zudem verbreiten sich massiv rechtsextreme Verschwörungserzählungen, die in Neuauflage alte antisemitische Ressentiments abbilden. Auch das thematisiert

Jeremia in dem Predigttext: Er ermutigt zum kritischen Denken: Laßt euch nicht verführen! Nicht durch Ideologien und nicht durch Heilspropheten.

Niemand von uns muss Angst vor einem Angriff haben, wenn er diese Kirche verlässt. Der Angriff vor der Synagoge hier in Hamburg macht wiederholt schmerzhaft deutlich, dass jüdisches Leben in Deutschland und auch in Hamburg akut gefährdet ist. Der terroristische Anschlag in Halle ist etwas mehr als ein Jahr her. Im Oktober gab es auch in anderen Orten, beispielsweise Berlin, Wetzlar und Halle weitere antisemitische Vorfälle.

Die gesamte Gesellschaft ist gefordert gegen Antisemitismus vorzugehen. Die gesamte Gesellschaft, das sind wir. Nehmen wir die Verantwortung für unsere Stadt wahr: **Suchet der Stadt Bestes.**

Nicole Mattern ist Kuratorin und Projektleiterin der Woche des Gedenkens Hamburg-Mitte und engagiert sich ehrenamtlich seit vielen Jahren in der Vereinigung Kinder vom Bullenhusser Damm.